

Michael Quisinsky

»Gelebtes Konzil«

Zur historischen, theologischen und konzilshermeneutischen
Bedeutung von Zeitzeugenberichten zum Zweiten Vatikanum

War die Wahl des betagten Patriarchen von Venedig, Kardinal Angelo Giuseppe Roncalli (1881–1963), am 28. Oktober 1958 zum Papst schon für viele Zeitgenossen über die katholische Kirche hinaus eine Überraschung, so erst recht die am 25. Januar 1959 erfolgte Ankündigung, ein Konzil einzuberufen: das Zweite Vatikanum. Johannes XXIII. wünschte sich ein »neue(s) Pfingsten«¹, bei dem »sich Himmel und Erde vereinen: die Heiligen des Himmels, um unsere Arbeit zu schützen; die Gläubigen auf der Erde, um ohne Unterlass zu Gott zu beten; und schließlich [die Konzilsväter], um auf die Inspiration durch Gottes Geist zu hören, auf dass die gemeinsame Arbeit den heutigen Erwartungen und Bedürfnissen all der Völker entspreche.«² In der Folge sollte das Zweite Vatikanum ein Knotenpunkt in der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts werden: Es konnte auf viele Entwicklungslinien zurückgreifen und setzte selbst eine Vielzahl von Entwicklungen frei. So wurde es, weit über sein verbindliches Textcorpus hinaus, seit seiner Ankündigung ein geistliches Ereignis, das das christliche Leben im Großen wie im Kleinen prägte.

Von der Konzilszeit und der Verwirklichung des Konzils vor Ort zeugen nicht zuletzt die Erinnerungen vieler Christinnen und Christen auch im Erzbistum Freiburg, deren Christsein »gelebtes Konzil«³ war und ist. Fünfzig Jahre nach der Ankündigung des Zweiten Vatikanums ist es von großem Interesse, wenn Zeitgenossen des Konzils als Zeitzeugen zu Wort kommen. Denn es

1 Vgl. die Ansprache von Papst Johannes XXIII. zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils (11. Oktober 1962), in: *L. Kaufmann/N. Klein*, Johannes XXIII. Prophetie im Vermächtnis, Fribourg/Brig 1990, 116–150, 129.

2 Ebd., 147 f.

3 Zu dieser Formulierung vgl. *P.-W. Scheele*, Julius Kardinal Döpfner – Gelebtes Konzil, in: *K. Wittstadt* (Hg.), Julius Kardinal Döpfner. 26. August 1913 bis 24. Juli 1976, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 58 (Ergänzungsband 1996), 127–134.

gibt »kaum noch Augenzeugen des Konzilsgeschehens; die Generation, deren Jugend es geformt hat, tritt langsam ab. Für die meisten Zeitgenossen ist das Zweite Vatikanische Konzil schon eingegangen in den Nebel des Präteritums, des vorbei Gegangenen.«⁴ Damit ist aber nur die eine Seite der gegenwärtigen Wahrnehmung des Zweiten Vatikanums aufgezeigt. Auf der anderen Seite haben die zahlreichen Veröffentlichungen zum vierzigjährigen Konzilsjubiläum in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends »fast unisono klargemacht: Die Wirkungsgeschichte ist noch lange nicht abgeschlossen, die Perspektiven sind mitnichten abgegolten.«⁵

Jede Phase der Wirkungsgeschichte beziehungsweise der Konzilsrezeption⁶ bringt auf allen Ebenen kirchlichen Lebens ihre eigenen Aufgaben mit sich, aber auch ihren eigenen Reichtum an Erfahrungen. Insofern das Zweite Vatikanum Lehre und Leben der Kirche neu zur gegenseitigen Bereicherung zusammenführen wollte, sind die Lebenserfahrungen der Angehörigen der »Generation, deren Jugend es geformt hat«, durchaus von bleibender Bedeutung: Wollen nachfolgende Generationen im Geist des Konzils ihrer eigenen Gegenwart Zeitgenossen sein, dürfen sie dankbar auf dem Lebenszeugnis der Zeitzeugen des Konzils beziehungsweise der Konzilsrezeption aufbauen. Mit zunehmendem zeitlichen Abstand zum Konzilsereignis droht dabei genau dieser Teil des Reichtums in Vergessenheit zu geraten, der nicht, noch nicht oder nur teilweise in den Konzilsdokumenten selbst oder in nachkonziliaren lehramtlichen Verlautbarungen und theologischer

4 *W. Beinert*, Rezension zu: *F. X. Bischof/S. Leimgruber* (Hg.), *Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte*, Würzburg 2004, in: *Theologische Revue* 103 (2007), 51 f., 51.

5 Ebd.

6 *K. Lehmann*, *Das II. Vatikanum – ein Wegweiser. Verständnis – Rezeption – Bedeutung*, in: *P. Hünermann/B. J. Hilberath/L. Boeve* (Hg.), *Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute* (Festschrift für Karl Kardinal Lehmann), Freiburg 2006, 11–26, 22 f., unterscheidet drei Phasen bisheriger Konzilsrezeption und hofft »auf eine vierte Phase, in der neue Generationen die heute noch gültigen Impulse neu entdecken« (a. a. O., 23). Grundlegend zu möglichen Periodisierungen der Konzilsrezeption und deren theologischer Tragweite vgl. auch *G. Routhier*, *La périodisation*, in: *ders.* (Hg.), *Réceptions de Vatican II. Le Concile au risque de l'histoire et des espaces humains* (= *Instrumenta theologica*; XXVII), Leuven 2004, 225–244; *ders.*, *Vatican II. Herméneutique et réception* (= *Héritage et projet*; 69), Montreal 2006.

Reflexion einen ausdrücklichen Niederschlag gefunden hat beziehungsweise finden musste. Dies gilt umso mehr, da heutige junge Christinnen und Christen ihren Glauben ganz wesentlich auch jenen verdanken, die in der Generation ihrer Eltern, Großeltern und Urgroßeltern das Geschehen der *traditio* als lebendige Weitergabe des Glaubens konkretisiert und mit Leben gefüllt haben. Ohne dass dies aus falsch verstandener Nostalgie eigene Zeitgenossenschaft ersetzen könnte, trägt die Kenntnis der Lebenserfahrung der vorangegangenen Generationen mit zum Verständnis der eigenen Situation bei. Die Wahrnehmung der eigenen Situation wird gleichsam unterfüttert und genährt durch das Verständnis für erfolgte oder versäumte Entwicklungen, Sensibilisierung für Zurückweisungen und Abnabelungsprozesse, Einsicht in vielversprechende Hoffnungen und Ideale, Nachsicht für Umwege und Einseitigkeiten, Respekt für Engagement und Motivation, Dankbarkeit für Einsatz und Zuwendung.

1. Rahmenbedingungen

Auf einer Tagung der Katholischen Akademie Freiburg im Juli 2005 berichteten Manfred Plate, Manfred Diewald und Winfried Kretschmann von der Zeit des Konzils. Besonders die anwesenden Studierenden waren an diesen Berichten höchst interessiert, vermittelten sie doch auf unmittelbare Weise die lebensrelevante Dimension der Konzilstexte, die immer wieder im Studium begegnen. Aus dieser anregenden Erfahrung entstand die Idee, zum fünfzigsten Konzilsjubiläum eine größere Anzahl von Zeitzeugenberichten zu sammeln. Diese sollten nicht nur als inhaltliche Grundlage einer Akademietagung dienen, sondern auch als Veröffentlichung zugänglich gemacht werden. Die folgenden Überlegungen verstehen sich als Versuch, einige Linien aufzuzeigen, die sich aus der Vielzahl der notwendigerweise subjektiven Eindrücke herauschälen. Die vorliegende Zeitzeugensammlung kann bei alledem weder Vollständigkeit noch statistisch nachprüfbare Repräsentativität beanspruchen, will aber dennoch mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln ein Gespräch zwischen den

Generationen dokumentieren und fruchtbar machen. Über diese unmittelbare Zielsetzung hinaus kann sie in all ihrer Begrenztheit⁷ auch von einem gewissen historischen und theologischen Interesse sein.

2. Zeitzeugenberichte – historischer Wert

»Biographien und Lebenserinnerungen haben in den letzten Jahren wieder große Wertschätzung gewonnen, denn in ihnen wird Geschichte konkret und anschaulich«⁸, stellte Erwin Gatz schon 1988 fest. Der Trend reicht weit über Historiker und Akademikerkreise hinaus. Warum? In Zeitzeugenberichten kommen persönliche Erinnerungen zu Wort. Geschichtliche Ereignisse werden aus der Sicht Einzelner geschildert. Manches mehr oder weniger deutende Element ist im Spiel. Daraus resultieren Stärken wie Grenzen von Zeitzeugenberichten.⁹ Sie können um Objektivität bemühte wissenschaftliche Zugänge zur Vergangenheit nicht ersetzen. Aber sie können etwas von der Vielgestaltigkeit und Buntheit des gelebten Lebens vermitteln. Möglicherweise ist gerade auch das Nichtobjektivierbare und Subjektive von eigenem Wert, handelt es sich dabei doch auch um die »Weitergabe von Erfahrung, die den Jüngeren nicht vorenthalten werden darf. Aus

7 Dass selbst eine (überhaupt realisierbare?) Zeitzeugenbefragung, die völlige Repräsentativität beanspruchen könnte, nur einen Teilbereich der Geschichte der Konzilsrezeption erhellen würde, impliziert der Entwurf eines umfassenden Forschungsprogramms bei G. Routhier, *Pour un programme de recherche sur la réception de Vatican II*, in: *ders.* (Hg.), *Réceptions de Vatican II* (Anm. 6), 5–17. Im Falle der vorliegenden Sammlung von Zeitzeugenberichten ist unter anderem zu berücksichtigen, dass relativ viele Priester vertreten sind, was nicht zuletzt praktische Gründe hat.

8 E. Gatz, Vorwort, in: *ders.* (Hg.), *Erinnerungen rheinischer Seelsorger aus den Diözesen Aachen, Köln und Lüttich*, Aachen 1988, 1.

9 E. Dassmann, *Römische Jahre. Erinnerungen an die Studienzeit im Priesterkolleg am Campo Santo Teutonico*, in: *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 101 (2006), 98–112, reflektiert zu Beginn seiner Erinnerungen an seinen Studienaufenthalt in Rom – während des II. Vatikanums – skeptische Anfragen und Vorbehalten gegenüber dem literarischen Genre, dessen er sich im Folgenden auf Einladung durch Erwin Gatz selbst bedient.

Biographischem lernen wir ja leichter als aus abstrakten Grundsätzen.«¹⁰

So sind biographische Erinnerungen auf ihre Weise ein »Zugangsweg zur Geschichte«¹¹: »Die Erzählerin/der Erzähler erinnert sich an bestimmte Ereignisse der erlebten Geschichte genauer, an andere weniger, an manche auch falsch. Es ist auch zu berücksichtigen, dass die gegenwärtige Lebenssituation und die Gegenwartsperspektive die Darstellung der Vergangenheit beeinflussen. Darüber hinaus dient die lebensgeschichtliche Erinnerung nicht nur der Darstellung der eigenen Person anderen gegenüber, sondern auch der eigenen Selbstvergewisserung bzw. persönlichen Suchprozessen. Die Lebensgeschichte einer Person ist Ausdruck sowohl individueller Erfahrungen als auch deren interaktiver Verarbeitung auf der Basis einer bestimmten Kultur. Daher geben biographische Erzählungen Aufschlüsse über zeitgeschichtliche Prozesse.«¹² Neben den erwähnten Ereignissen und Daten ist es nicht zuletzt die »jeweilige zeitgeschichtliche 'Atmosphäre'«¹³, die in Zeitzeugenberichten durchschimmert.

Eine solche Atmosphäre ist freilich nicht einfach auf einen Nenner zu bringen oder gar chemisch rein zu erfassen. Sie ist und bleibt Wahrnehmung. Wenn aber ein Ereignis wie das Zweite Vatikanum auch eine geradezu sprichwörtliche »atmosphärische« Dimension hat – die Rede vom »Geist des Konzils« ist das beste Beispiel dafür –, dann können Zeitzeugenberichte ihren ganz spezifischen Beitrag zum Verständnis eines solchen Ereignisses leisten. Damit haben die Zeitzeugenberichte einen eigenen historischen Wert, ohne dass die geschichtlichen Ereignisse allein durch die Brille einzelner oder mehrerer Zeitzeugen gelesen werden müssten oder dürften.

10 Gatz, Vorwort, a. a. O. (Anm. 8), 1.

11 A. Kaupp, Biographische Erinnerungen als ein Zugangsweg zur Geschichte, in: B. Jeggle-Merz/A. Kaupp/U. Nothelle-Wildfeuer (Hg.), *Frauen bewegen Theologie. Das Beispiel der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg* (= Historisch-theologische Genderforschung), Leipzig 2007, 259–286. Dort werden wichtige Literaturangaben gemacht.

12 A. a. O. (Anm. 11), 262 f.

13 A. a. O. (Anm. 11), 263.

3. Zeitzeugenberichte – theologische Relevanz

Zeitzeugenberichte sind aber nicht nur historisch interessant, sondern sie haben auch eine theologische Relevanz. »Dogmatisches Wissen tradiert sich nicht zuerst und allein im Begriff, sondern im Geschehen der Nachfolge, also in den Menschen, die mit dem Evangelium Erfahrung haben und es durch ihr Leben verkünden.«¹⁴ In dieser Linie ist die Wahrheit immer auch biographisch¹⁵ und in der Folge die Theologie immer auch Biographie¹⁶, freilich ohne sich darin zu erschöpfen.¹⁷ Zeitzeugenberichte helfen nicht zuletzt, die Gegenwart der Kirche und des eigenen Lebens als Teil einer mehrtausendjährigen Geschichte zu sehen, ohne die es kein angemessenes Verständnis des Glaubens geben kann.¹⁸ Zeitzeugenberichte sind in diesem Sinn eine

14 M. Schneider, *Theologie als Biographie. Eine dogmatische Grundlegung* (= Schriftenreihe des Patristischen Zentrums Koinonia – Oriens; 44), St. Ottilien 1997, 18, mit Verweis auf J. B. Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie*, Mainz ⁵1992, 48. In der Studie von Schneider siehe auch den Exkurs: *Theologie als Biographie?*, in: *Theologie als Biographie*, 211–219. Vgl. jüngst auch S. Klein, *Lebenszeugnis als Glaubenszeugnis*, in: *Theologisch-praktische Quartalsschrift* 156 (2008), 123–131, die auf Johann Baptist Metz, aber auch auf die von Edmund Arens herausgearbeitete kommunikative Handlungsstruktur des Glaubens hinweist.

15 R. Boschki/M. Scheidler, *Wahrheit ist biographisch*. Mit Gabriele Miller im Gespräch, Ostfildern 2002.

16 H. Vorgrimler, *Theologie ist Biographie. Erinnerungen und Notizen*, Münster 2006. Der biographische Zug in der Theologie kann auf biblische Vorbilder zurückgreifen und wird etwa bei Augustinus oder John Henry Newman in besonderer Weise deutlich.

17 Zum theologischen Problemhorizont nach dem Konzil vgl. unter anderem C. Geffré, *La théologie dogmatique à l'âge herméneutique*, in: *ders.*, *Un nouvel âge de la théologie*. Préface de M.-D. Chenu (= *Cogitatio Fidei*; 68), Paris ²1987, 43–66, 47 f. (deutsche Ausgabe mit Vorwort Karl Lehmanns); K. Hilpert, *Ethik-Treiben und Lebensgeschichte. Überlegungen zu Eigenart und Funktion des Autobiografischen im Blick auf die theologische Ethik*, in: *ders.* (Hg.), *Theologische Ethik autobiografisch*, Paderborn 2007, 11–26, bietet nicht nur einen exzellenten Überblick über die einschlägigen theologischen Herausforderungen, die Beiträge des Sammelbandes, dem diese Überlegungen vorangehen, buchstabieren zugleich am Beispiel der Moraltheologie zahlreiche Implikationen und Konsequenzen durch.

18 W. Damberg, *Kirchliche Zeitgeschichte im Bistum Essen*. Mit einem Werkstattbericht, in: B. Hermans/G. Berghaus (Hg.), *Kreuzungen. Christliche Existenz im Diskurs* (Festschrift für Hubert Luthe), Mülheim/Ruhr 2002, 293–300, 300: »Die kirchliche Zeitgeschichte nimmt insofern eine wichtige Brückenfunktion zur klassischen Kirchengeschichte ein, die vielfach mit dem durch den Traditionsbruch der vergangenen Jahrzehnte bedingten Argwohn konfrontiert wurde, Inhalte zu vermitteln, denen keinerlei Bezug zur unmittelbaren Erfahrungs- und Lebenswelt zukommt. Kirchliche Zeit-

besondere Form des Lebenszeugnisses, auf das die Kirche als Erzählgemeinschaft angewiesen ist. Das gilt gerade auch dort, wo der Glaube oft noch vor aller nachlesbarer theologischer Reflexion und archivarisch erfasster Seelsorge konkret gelebt und weitergegeben wird, in Familie, Gemeinde und Gruppierung.¹⁹ Dieses Lebenszeugnis gehört in seiner ganzen Vielgestaltigkeit zum Glauben der Kirche, der nicht allein auf eine gewiss unverzichtbare theoretisch-systematische Weise erschöpfend ausgesagt und durchdrungen werden kann. Auch Johann Baptist Metz, dessen Plädoyer für die biographische Dimension Wirkung zeitigte, differenziert: »Gewiss, Theologie ist nicht ohne Biographie. Das unterscheidet sie von Religionswissenschaft und Religionsphilosophie. Es geht dabei allerdings nicht um die fabulierfreudige Ausbreitung von privaten Lebensgeschichten.«²⁰ Spricht dies gleichsam dagegen, auf Zeitzeugenberichte zurückzugreifen, so legitimiert dies der Fortgang des Metzchen Arguments wiederum, wenn er, ohne auf das Zweite Vatikanum zu verweisen, eines der

geschichte kann jedoch, insbesondere wenn sie in lokaler und regionaler Perspektive vermittelt wird, ein Gespür dafür geben, wie stark auch die Gegenwart von Kirche und Gesellschaft erstens historisch gestaltet und zweitens darüber hinaus in einem fortlaufenden Wandel begriffen ist. Ist diese, in die eigene Biografie hineinreichende Einsicht der Geschichtlichkeit erst einmal gewonnen, ergibt sich von selbst auch ein anderes Verhältnis zur Geschichte anderer Epochen. Gerade in einer Situation von Kirche und Katholizismus, die durch den Abschied von vertrauten Strukturen gekennzeichnet ist, ist es hilfreich, die Geschichte als einen offenen Handlungsraum zu erfahren.«

19 Für die Ebene der Pfarrei benennt *Silvia Becker-Spörl* dies als geistliche Aufgabe: »In diesem Jahr haben wir besonders großen Grund zu danken. Für unsere Gemeinde ist es ein besonderes Jahr. Wir lernen, indem wir danken für 150 Jahre Kirche und 100 Jahre Pfarrei, dass wir Gemeinde sind auf dem Weg durch die Zeit. Wir ernten, was die Menschen vor uns gesät haben. [...] Da sind die Menschen, die vor uns Gemeinde waren: Ihr Festhalten am Glauben, ihre Sorge um die Weitergabe des Glaubens von den Erwachsenen an die Kinder und Jugendlichen, ihr Singen und ihr Beten, nährt heute unsere Gemeinschaft. Ich stelle mir Folgendes vor: Wir könnten einen Mann und eine Frau, Jugendliche oder auch Kinder fragen, die vor 150, 100, oder vor 80 Jahren in dieser Gemeinde gelebt haben. Sie könnten sicher von vielen Schwierigkeiten und Problemen erzählen, die ihnen damals den Einsatz für ihren Glauben und die Gemeinde schwer gemacht haben: Kein Mangel an Frusterfahrung. Auch damals. Das hat sie aber nicht daran gehindert, zu säen, sich einzusetzen. Damit geben sie uns dies mit: Wir sind dankende Gemeinde auf dem Weg durch die Zeit. Gemeinde, die säen kann, weil sie ernten darf«, *dies.*, Volk Gottes auf dem Weg, in: Konradsblatt Nr. 46, 18. November 2007, 13.

20 Wer steht für die unschuldigen Opfer ein? Ein Gespräch mit Johann Baptist Metz, in: Orientierung 72 (2008), 148–150, 149.

zentralen Anliegen des Konzils ins Spiel bringt: »Der biographische Zug der Theologie empfängt seine Legitimation ausschließlich aus der Frage, wie denn der heute immer schmerzlicher klaffende Riss zwischen Glaubenswelt und Lebenswelt zu überwinden sei, wie also die Glaubenssprache auch in unserer säkularen Welt als Erfahrungssprache zu formulieren und zu behaupten sei [...]. Hier türmen sich natürlich die Rückfragen. Es geht vor allem um die kommunikative Würde von Erinnerung und Erzählung [...]. Schließlich sind wir Christen in der Wurzel immer eine Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft geblieben.«²¹ Drückt sich so einerseits im gelebten Leben theologisch Relevantes aus, so muss andererseits die Theologie auch im Blick haben, Verständnishaften für das Leben zu geben: »Die biographische Arbeit ist Gegenstand der Theologie aber nicht nur im Blick auf eine pastorale oder diakonische Sorge um die Menschen. Wenn dogmatische Lehraussagen die Wahrheit menschlichen Lebens treffen, muss die Theologie ihre Gottesrede in Aussagen über Gottes Gegenwart im Leben von Menschen übersetzen können.«²² Umgekehrt muss darauf geachtet werden, dass aus einer Biographie nicht einfach eine Theologie abgeleitet werden kann. In dieser Spannung ist es eine der Aufgaben der Theologie, »den meist verborgenen Lebens-sinn«²³ auszudeuten. »Dies ist deshalb nicht ein-

21 A. a. O., 149 f.

22 E.-M. Faber, Gottesrede als Geschehen »glücklicher Kontingenz«, in: P. Walter (Hg.), Gottesrede in postsäkularer Kultur (= Quaestiones Disputatae; 224), Freiburg 2007, 96–133, 131. Der Artikel bietet eine dichte Einführung in die Fragestellung und verarbeitet dabei in tiefgehender umfassender Weise Literatur zum Thema. Im Wesentlichen zustimmend und die Aussagen um die Kategorie »Lebensform« erweiternd dazu M. Eckholt, Von Gott reden auf dem Weg der Ausgestaltung von Lebensformen, in: P. Walter, Gottesrede in postsäkularer Kultur, 134–164. Kritisch äußert sich T. Schärfl, Gottesrede als universale concretum, in: a. a. O., 165–200, 166: »Ich kann ihr (Eva-Maria Fabers) Plädoyer für eine 'biographische Orientierung' der Dogmatik verstehen, aber ich teile dieses Programm nicht, weil ich [...] von einer semantischen Arbeitsteilung ausgehe und an einer Differenzierung zwischen Katheder und Kanzel, zwischen Dogmatik und Homiletik festhalten will.« Vgl. dazu ebd., Anm. 1, der eigentliche Grund seiner Kritik: »Nur ist dieser Topos nicht neu; er ist die Wiederaufnahme des, könnte man sagen, Autoritätsargumentes in vertiefter Rücksicht.«

23 P. Wehrle, Zum Dank, in: T. Herkert/ K. Kreutzer/ T. Licht (Hg.), »... in voller Wahrheit Vorsteher des Volkes«. Der Dienst des Bischofs im Wandel. Paul Wehrle zum Silbernen Bischofsjubiläum (= Tagungsberichte der Katholischen Akademie der Erzdözese Freiburg), Freiburg 2007, 125–129, 126.

fach, weil das Leben fließende Grenzen hat und oft 'zwischen den Zeilen' schreibt. Wir brauchen zwar die gerade gezogenen Zeilen, um Orientierung für Wege und Entwicklungen haben zu können. Doch das faktische Leben verläuft oft zwischen diesen Zeilen; und so gilt es, die konkreten Lebensgeschichten als Glaubensgeschichten lesen zu lernen.«²⁴

4. Zeitzeugenberichte – konzilshermeneutische Relevanz

Die Verschränkung von Glaubensleben und Glaubensdenken ist im Hinblick auf Verlauf und Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht zuletzt auch von konzilshermeneutischer Relevanz. Denn »ob dieses Konzil am Ende zu den Lichtpunkten der Kirchengeschichte zählen wird«, hängt nach grundlegenden Überlegungen Walter Kardinal Kaspers zur Konzilshermeneutik in erster Linie »von den Menschen ab, die sein Wort in Leben umsetzen.«²⁵ Die persönlichen Erinnerungen gehören zum Leben der Kirche. Das Konzil hat nicht nur sechzehn Dokumente (und Unmengen von vorbereitenden, begleitenden und kommentierenden Texten) hervorgebracht, sondern auch das Leben vieler Christinnen und Christen geprägt. Dabei waren diese nicht einfach nur in einem eindimensionalen Sinn passive Adressatinnen und Adressaten dessen, was in Rom an verbindlicher Lehre festgeschrieben und in mancherlei nachkonziliarer Ausführungsbestimmung konkretisiert wurde. Vielmehr gehört zum »Akt des Empfangens« in einem angemessenen Verständnis der Rezeption auch, dass Vorverständnis, Aneignung und Umsetzung in einem dialogisch-kreativen Prozess erfolgen.²⁶ Die Zeitzeugenberichte sind somit

24 A. a. O. (Anm. 23).

25 W. Kasper, Die bleibende Herausforderung durch das II. Vatikanische Konzil, in: *ders.*, Die Kirche Jesu Christi. Schriften zur Ekklesiologie, Bd. 1 (= Gesammelte Schriften; 11), Freiburg 2008, 200–211, 202 (Erstveröffentlichung 1986). Persönliche Erinnerungen des Kardinals machen seinen aus dem Jahr 1987 stammenden Beitrag Kirche – wohin gehst du? Die bleibende Bedeutung des II. Vatikanischen Konzils, in: *ders.*, Die Kirche Jesu Christi, 212–237, zu einer Art »Zeitzeugenbericht«.

26 G. Routhier, La réception de Vatican II: une décennie de travaux et perspectives pour la recherche, in: *ders.*, Vatican II. Herméneutique et réception (Anm. 6), 87–114, hier 90 ff.

Teil des Überlieferungsgeschehens – auch als Dokumentation einer »existentielle(n) Hermeneutik«²⁷ des Konzils. Allein schon deshalb kann man kurz und bündig sagen: »These stories must be told!«²⁸

Wie die historische Forschung, so kann auch eine historisch und theologisch fundierte Konzilshermeneutik aus Zeitzeugenberichten Nutzen ziehen. Zunächst gilt es hier, zu »sammeln und sichern«, »damit es nicht verloren geht«.²⁹ Warum sollte die Erfor-

27 Kasper, Die bleibende Herausforderung (Anm. 25), 209.

28 »A story is not a story, unless it is told. But the story must also be told well. 'Bad' stories – stories about power, intrigue, or deception – can become 'good' stories, if they are told well. Likewise, we have heard good stories told so poorly that their potential is lost. So the challenge becomes one of telling our good stories well. That is when the 'Wow!' happens, when the possibility of transformation appears. The question we ask then is, what stories are we telling? Now more than ever, one chapter in the church's story that must be told involves an event that took place close to four decades ago: the Second Vatican Council. Along with its sixteen documents, the council produced some wonderful stories. Stories that, if we are not vigilant in preserving and telling, will be lost. With this in mind, what we seek to do in this book is to introduce the reader to some of the council's stories and their various characters (and there were some characters). [...] The significance of this collection becomes all the more clear when one recognizes that many of those who experienced the council first-hand are moving into, or are already in, their senior years. These stories must be told!« (N. N., Introduction, in: W. Madges, M. J. Daley (Hg.), Vatican II. Forty Personal Stories, Mystic 2003, 1–2, 2). Auf die Komplementarität verschiedener Zugangswege zur Geschichte im Blick auf das Zweite Vatikanum verweist G. Routhier, Introduction, in: B. Caulier/G. Routhier (Hg.), Mémoires de Vatican II, Montréal 1997, 11–21, 20: »Plus on s'éloigne de Vatican II, plus il devient important d'en garder la mémoire. Cette mémoire, elle nous est accessible par les acteurs de l'événement. Il nous faut la recueillir. Cette mémoire, elle est également dans les nombreux fonds d'archives, diocésains, personnels, etc. Il nous faut la conserver et la protéger.«

29 J. Bärsch/W. Haunerland, Damit es nicht verloren geht ... Pfarrliche Quellen und Dokumente zur Liturgiereform sammeln und sichern, in: Gottesdienst 41 (2007), 65–68. Zur Rolle der Zeitzeugen auch schon *dies.*, Liturgiereform und Ortskirche. Nachkonziliare Praxisgeschichte als Forschungsaufgabe am Beispiel des Bistums Essen, in: Liturgisches Jahrbuch 55 (2005), 199–234, 233. Für das gesamte Forschungsprojekt vgl. auch F.-X. Bischof, Liturgiereform und Ortskirche. Anmerkungen aus kirchengeschichtlicher Perspektive, in: Liturgisches Jahrbuch 57 (2007), 99–112; J. Bärsch, Pfarrei und Pfarrkirche als Ort der Liturgiereform. Überlegungen zu Quellen und Materialien für eine künftige Erforschung der nachkonziliaren Erneuerung des Gottesdienstes, in: Liturgisches Jahrbuch 57 (2007), 113–134; W. Steck, Der Beginn der Liturgiereform in der Erzdiözese München und Freising – eine chronologische Spurensuche, in: Liturgisches Jahrbuch 57 (2007), 135–151; W. Haunerland, Liturgiewissenschaftliche Zeitgeschichte. Zur Aktualität und zum Erkenntnisinteresse eines Forschungsprojektes, in: Liturgisches Jahrbuch 57 (2007), 243–265; S. Steger, Die Liturgiereform im Bistum Würzburg nach dem Zweiten Vatikanum – Schlaglichter und Entwicklungslinien, in: Liturgisches Jahrbuch 57 (2007), 266–288.

schung einer noch nahen kirchengeschichtlichen Epoche nicht dadurch gefördert werden, dass Interessantes aktiv aufbewahrt wird und nicht erst lange Zeit später mühsam recherchiert werden muss? Hier gilt es zu beachten, dass im Falle eines Zeitzeugenberichts die gesteuerte Selbstaussage ein höheres Gewicht bekommen kann als es in einer rein vom Historiker ausgehenden Suchbewegung der Fall ist. Weiterhin sollen Zeitzeugenberichte – auch durch diese Einführung – nicht vereinnahmt, sondern die Intentionen ihrer Verfasser gewürdigt werden. Was das Konzil angeht, verweisen Jürgen Bärsch und Winfried Haunerland explizit auf die Rolle der Zeitzeugen im Prozess der Erforschung der Liturgiereform, die dabei *pars pro toto* für das Konzilsgeschehen insgesamt stehen kann: »Nicht zuletzt, weil viele 'Zeitzeugen' der Liturgiereform, Priester wie Laien, noch erreichbar sind und ihre Erinnerungen und Eindrücke aus jener Zeit schildern können, stellt sich eine umfassende wissenschaftliche Bemühung um die Erforschung der Liturgiereform auf der Ebene der Ortskirchen als dringende Aufgabe dar.«³⁰ So sind in den letzten Jahren nicht nur Konzilstagebücher³¹ oder Konzilsereinerungen³² von Theologen und Bischöfen erschienen, sondern eben auch Zeitzeugenberichte³³.

Das Verständnis des Zweiten Vatikanums ist von derlei systematisch-praktischen theologischen Erwägungen in mindestens dreierlei Hinsicht betroffen. Zum einen ist es selbst unter anderem auch Rezeption des gelebten Christseins, wie es sich insbesondere in liturgischer und ökumenischer Bewegung konkretisiert hat.³⁴

30 *Bärsch/Haunerland*, Damit es nicht verloren geht (Anm. 29), 65.

31 Dazu überblickshaft *H. J. Sieben*, Konzilstagebücher. Eigenschaften, Entfaltung und Bestand einer Gattung, in: *Theologie und Philosophie* 83 (2008) 1–31.

32 Beispielhaft *J. Ratzinger*, Aus meinem Leben (1927–1977). Erinnerungen, München 1998; *H. Küng*, Er kämpfte Freiheit. Erinnerungen, München 2002; *F. König*, Meine Lebensstationen. Erinnerungen und Vermächtnis, Innsbruck 2005.

33 *H.-J. Maurer* u. a. (Hg.), Angekommen oder unterwegs? 40 Jahre Konzil im Bistum Trier. Forschungen – Erlebnisberichte – Zeitzeugen, Trier 2006, 125–224; *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 26 (2007), 273–304; Reihe Zeitzeugen der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Portrait (www.drs.de/index.php?id=9404, Zugriff 11. Februar 2009).

34 Ohne dieses Motiv in der zeitgenössischen Literatur ausführlich untersuchen zu können, sei exemplarisch verwiesen auf *A. Weitmann*, Seelsorge ad mentem Concilii, in: *Lebendige Seelsorge* 14 (1963), 101–107, 102 f. *G. Routhier*, La réception dans le dé-

Zum Zweiten verdankt sich das Konzil als geistliches Ereignis ganz wesentlich der »(g)eistliche(n) Zeitgenossenschaft«³⁵ und der »ekklesialen Mentalität«³⁶ Johannes XXIII., die als christliche Lebensweise Inhalt und Form des Konzils bestimmte und von diesem her christliche Lebensformen ermutigt und bestärkt, ergänzt und initiiert. Die geistliche Dimension des Konzils ist dabei zum dritten ebenso wenig isoliert zu betrachten wie die pastorale. In einer ganz umfassenden Weise kann es als das Verdienst des Zweiten Vatikanums angesehen werden, Lehre und Leben neu in eine konstitutive Wechselseitigkeit gebracht zu haben.³⁷ In vielfältiger Weise wurde es Christinnen und Christen nach dem Konzil ans Herz gelegt, sich das Konzil, das ihren Glauben stärken wollte, zur Herzenssache zu machen und sich an seiner Rezeption zu beteiligen.³⁸ Was in diesen Aufrufen mitunter noch intuitiv ge-

bat théologique actuel. in: ders., *Vatican II* (Anm. 6), 47–85, 74, benennt als Aufgabe: »Il serait plus important encore de considérer la réception que Vatican II a fait de ce qui avait mûri dans la vie des Eglises au cours des années qui le précédaient.« Grundsätzlich vgl. auch ders., *Orientamenti per lo studio del Vaticano II come fatto di ricezione*, in: *M. T. Fattori/A. Melloni* (Hg.), *L'evento e le decisioni. Studi sulle dinamiche del concilio Vaticano II* (= Testi e ricerche di scienze religiose. Nuova Seria; 20), Bologna 1997, 465–499.

35 *M. Bredeck*, *Das Zweite Vatikanum als Konzil des Aggiornamento* (= Paderborner Theologische Studien; 48), Paderborn 2007, 180.

36 A. a. O., (Anm. 35), 234.

37 Zusammenfassend zu dieser konzilshermeneutischen Zentralthese, die an dieser Stelle nicht eigens diskutiert werden kann, *Lehmann*, *Das II. Vatikanum – ein Wegweiser* (Anm. 6), 18.

38 Vgl. *H. Schäufele*, *Das Konzil – eine fortdauernde Schöpfung. Ansprache nach dem Abschluss des Konzils am 12. Dezember 1965 im Münster Unserer Lieben Frau zu Freiburg*, in: ders., *Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Frieden. Wort und Weisung*, Freiburg 1979, 146–150, 148 f.: »Machen Sie sich das Konzil zu eigen!« Ähnlich auch eine Stimme aus dem Erzbistum Freiburg unter vielen: *W. Müller*, *Bischof und Konzil – Die Rezeption des Tridentinums in Südwestdeutschland*, in: *H. Gehrig* (Hg.), *Über das bischöfliche Amt. Festakademie anlässlich des 60. Geburtstages Seiner Exzellenz des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Freiburg DDr. Hermann Schäufele* (= Veröffentlichungen der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg; 4), Karlsruhe 1966, 51–63, 51: »Im Jahre 1966, dem Jahr nach dem Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils, bringen wir mehr Verständnis für eine nachkonziliare Situation auf wie in früheren Zeiten. In unserem Jahrhundert der Massenmedien war uns eine Teilnahme an dem Konzil in großem Maße gegönnt über Presse, Rundfunk, bei äußeren Handlungen sogar im Fernsehen, wie nie zuvor in einem Konzil. Das Ergebnis seiner Beratungen liegt uns in vielfachen Textausgaben vor, Fachleute bemühen sich um eingehende Kommentierung. Und doch ist uns allen klar: Um dem Konzil Wirksamkeit zu vermitteln, ist noch viel zu tun, ist noch fast alles zu tun. Was beschlossen ist muß in die Formen unseres Lebens übergeführt werden; der Geist, der das Konzil durchwirkte,

schah, konnte in der Folgezeit als »kritische Zeitgenossenschaft« als eine vom Konzil inspirierte und tiefgründende Weise des Christseins dargestellt und begründet werden.³⁹

So kann die Konzilsforschung, insofern sie an der Schnittstelle von historischem und dogmatischem Arbeiten angesiedelt ist, von Zeitzeugenberichten profitieren, ohne sich diesen ausliefern zu müssen.⁴⁰ Das Konzil wurde ganz wesentlich auch von Christinnen und Christen rezipiert und ausgelegt, die die Konzilstexte selbst nicht unbedingt gelesen haben.⁴¹ Dabei kommt in besonderer Weise die Ortskirche (in diesem Fall das Erzbistum Freiburg) in den Blick, insofern hier die Glaubenspraxis des Alltags, aber auch die verdichtete Erfahrung eines synodalen Geschehens – wie dem Freiburger Diözesanforum – verortet ist.⁴² Dies schließt nach Laurent Villemin ein Glaubenszeugnis ein, das einen auch dogmatisch bedeutsamen Gehalt aufweist.⁴³ Neben dem Lehramt und

muß uns allen erst eingehen; wir haben das Konzil zu rezipieren.« Vgl. zur konzils-hermeneutischen Bedeutung dieser vielfältigen Rezeption des Zweiten Vatikanums zwischen dessen Textcorpus, nachkonziliaren Ausführungsbestimmungen und konkreten Initiativen vor Ort auch *M. Quisinsky*, Seelsorge zwischen Buchstabe und Geist des Konzils: Das II. Vaticanum im Spiegel der Zeitschrift »Lebendige Seelsorge«, in: Kirchengeschichte – Frömmigkeitsgeschichte – Landesgeschichte (Eine Festschrift für Barbara Henze), Remscheid 2008, 201–219.

39 Dazu umfassend *A. Kreuzer*, Kritische Zeitgenossenschaft. Die Pastoralkonstitution Gaudium et spes modernisierungstheoretisch gedeutet und systematisch-theologisch entfaltet (= Innsbrucker Theologische Studien; 75), Innsbruck, 2006; vgl. auch die Optionen, die *Bredeck*, Das Zweite Vatikanum als Konzil des Aggiornamento (Anm. 35), 441–464, formuliert und die Theorie und Praxis aufs Engste miteinander verschränken.

40 In diesem Zusammenhang bemerkt *Michael Bredeck*: »Das entsprechende geistliche Verständnis des Vat II hat es im Rahmen der gängigen hochreflexiven theologischen Interpretation im deutschsprachigen Raum schwer, obwohl es zunehmend Berücksichtigung findet«, siehe *Bredeck*, Das Zweite Vatikanum als Konzil des Aggiornamento (Anm. 35), 256, Anm. 54.

41 *Routhier*, La réception de Vatican II: une décennie de travaux et perspectives pour la recherche (Anm. 6), 95 ff.

42 Vgl. mit Beispielen, die dem Forschungsprogramm von Jürgen Bärsch und Winfried Haunerland (Anm. 29) eine ekklesiologische Tiefenschärfe geben, *Routhier*, La réception de l'ecclésiologie de Vatican II: problèmes ouverts, in: *ders.*, Vatican II. Herméneutique et réception (Anm. 6), 139–170, besonders 163–170. Eine Zeitzeugenbefragung kann von den hier genannten Forschungsfeldern her ihr besonderes Profil gewinnen.

43 »Or, l'ecclésiologue ne peut être que sensible à la portée de l'événement en lui-même, en dehors ou en deça du texte, et à la nécessité de comprendre ce qui s'est joué. L'ecclésiologue ne peut ignorer que, pour beaucoup de catholiques, et même de chrétiens, le concile a représenté un événement de foi alors qu'ils n'en ont pas lu les textes. La ré-

der wissenschaftlichen Theologie gibt es demzufolge eine nicht-wissenschaftliche Konzils- und Glaubenshermeneutik.⁴⁴ Wie nicht zuletzt eine an den *loci theologici* ausgerichtete Theologie erneut ins Bewusstsein gerufen hat, bewahren sie gemeinsam das Erbe des Konzils und damit den Glauben der Kirche.⁴⁵

5. Zeitzeugenberichte aus dem Erzbistum Freiburg als Beispiel lebendiger Erinnerung

Die gelebte Konzilsrezeption vollzog sich trotz ihrer Vielgestaltigkeit und Uneinheitlichkeit⁴⁶ unter bestimmten äußeren Rahmenbedingungen, die von Land zu Land, aber auch Region zu

forme liturgique et ses effets n'en sont pas la seule explication. Se dessine ici une fonction proprement conciliaire que l'on pourrait appeler une 'fonction symbolique' au sens même des symboles de la foi [...] Bref, le théologien qui ne chercherait dans Vatican II que des idées théologiques, à plus forte raison des idées théologiques nouvelles, risque bien d'être déçu, et de passer à côté de cette fonction symbolique du concile. C'est là une des dimensions inadmissibles d'un texte magistériel conciliaire qui est à aborder comme telle« (*L. Villemin*, *L'herméneutique de Vatican II: enjeux d'avenir*, in: *P. Bordeyne/ders.* [Hg.9, *Vatican II et la théologie. Perspectives pour le XXIe siècle* [= *Cogitatio Fidei*; 254], Paris 2006, 247–262, 255).

- 44 »Or l'herméneutique théologique n'est qu'un type d'herméneutique dans l'Eglise. Il existe aussi une herméneutique communautaire et une herméneutique magistérielle. Cependant, une herméneutique théologique ne peut simplement se cantonner aux limites d'une herméneutique savante, autrement dit d'une herméneutique de théologiens, elle se doit de se situer par rapport à une herméneutique croyante non savante et par rapport à l'herméneutique magistérielle«, a. a. O. (Anm. 43), 256 f.
- 45 »Es geht [...] darum, den gelebten Glauben als Zeugnis ernst zu nehmen, als locus theologicus in der kirchenamtlichen Lehre ebenso zu berücksichtigen wie in der theologischen Reflexion«, *B. J. Hilberath*, *Alte und neue Herausforderungen angesichts der sich wandelnden Zeichen der Zeit*, in: *Hünemann/ders./Boeve* (Hg.), *Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute* (Anm. 6), 594–609, 604. Vgl. auch *P. Walter*, *Bischöfliche Leitungsvollmacht – Ohnmacht des Gottesvolkes? Zum »sensus fidelium« als verdrängtem locus theologicus*, in: *Herkert/Kreutzer/Licht* (Hg.), »...in voller Wahrheit Vorsteher des Volkes« (Anm. 23), 23–40. Zu den *Loci theologici* vgl. zusammenfassend *Max Seckler*, Art. »Loci theologici«, in: *LThK*³ 6 (1997), 1014–1016. Inspiriert vom Gefüge der *Loci theologici* verweist im Gefolge des Zweiten Vatikanums besonders auf die »Fremdprophetien« *H.-J. Sander*, *Ein Ortswechsel des Evangeliums – die Heterotopien der Zeichen der Zeit*, in: *Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 5 (2006), 434–439.
- 46 Es ist »eine bekannte Tatsache, dass jene große Mehrheit in der Kirche, die das Aggiornamento befürwortet hatte, keine homogene Interpretation dieses Aggiornamento vorgelegt hat,« *D. Menozzi*, *Das Anti-Konzil*, in: *H. J. Pottmeyer/G. Alberigo* (Hg.), *Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Düsseldorf 1986, 403–431, 405).

Region anders akzentuiert waren. Weihbischof Paul Wehrle fasste für diesen Prozess anlässlich des vierzigjährigen Konzilsjubiläums zusammen, dass die Konzilsrezeption »gerade die Zeitspanne einer Generation (umfasste), nach kirchengeschichtlicher Erfahrung kaum ausreichend, um ein Konzil im praktischen Leben der Kirche umfassend aufzunehmen und umzusetzen. Für dieses Bemühen gibt es freilich viele Zwischenstationen, so insbesondere die vor 20 Jahren abgeschlossene Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland ('Würzburger Synode'), vor allem aber auch die zahlreichen Diözesanforen und -synoden und nicht zuletzt die Arbeit der bald nach dem Konzil eingerichteten Pfarrgemeinderäte und anderer Gremien. Dabei kann das Ereignis des Konzils und dessen gelungene oder auch verweigte Rezeption nicht einfach als Vorgang in sich betrachtet werden.«⁴⁷ Insbesondere die tiefgreifenden gesellschaftlichen Änderungen um 1968 führten dazu, dass sich die Konzilsrezeption als Lernprozess für einen erneuerten Typ von Katholizismus vor eine höchst komplex strukturierte Bewährungsprobe gestellt sah, die mit ihren auch krisenhaften Erscheinungen im Gefolge eines Diktums von Marie-Dominique Chenu als Wachstumskrise verstanden werden kann.⁴⁸ Die von Weihbischof Wehrle genannten Rahmendaten⁴⁹ wurden in die in diesem Band dokumentierte

47 P. Wehrle, Kirche im Gespräch mit der Welt. Zur Umsetzung des II. Vatikanischen Konzils, in: A. Käuflein/T. Licht (Hg.), Wo steht die Kirche? Orientierung am Zweiten Vatikanischen Konzil und an der Gemeinsamen Synode (= Karlsruher Beiträge zu Theologie und Gesellschaft 1), Karlsruhe 1998, 29–47, 29 f.

48 Vgl. G. Routhier, Un après-Concile fait d'apprentissages d'un nouveau type de catholicisme, in: ders., Vatican II. Herméneutique et réception (Anm. 6), 15–46, der seine Ausführungen mit dem Verweis auf das Diktum Chenus zusammenfasst, das ursprünglich der Modernismuskrise zu Beginn des 20. Jahrhunderts galt.

49 Zur Würzburger Synode vgl. M. Plate, Das deutsche Konzil. Die Würzburger Synode. Bericht und Deutung, Freiburg 1975; K. Lehmann, Kraftvoll-lebendige Erinnerung bis heute. 40 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil und 30 Jahre Gemeinsame Synode, in: E. Garhammer (Hg.), Ecclesia semper reformanda. Kirchenreform als bleibende Aufgabe, Würzburg 2006, 11–29. Zum Freiburger Diözesanforum vgl. Sekretariat des Freiburger Diözesanforums (Hg.), Dokumentation zum Freiburger Diözesanforum, Freiburg 1992. Eine Einordnung des Freiburger Diözesanforums bieten S. Demel/H. Heinz/C. Pöpperl, »Löscht den Geist nicht aus«. Synodale Prozesse in deutschen Diözesen, Freiburg 2005, sowie D. Burkard, Diözesansynoden und synodenähnliche Foren sowie Kirchenvolksbegehren der letzten Jahrzehnte in den deutschsprachigen Ländern, in: Römische Quartalschrift 101 (2006), 113–140. Zu »1968« siehe unter anderem G. Fuchs, Phantasie an der Macht. Was bleibt in Kirche und Gesellschaft von

Zeitzeugenbefragung von Angehörigen der Generation einbezogen, die die nunmehr fünf Jahrzehnte seit der Konzilsankündigung miterlebt und in verschiedenster Weise mitgestaltet haben.⁵⁰

Am Ende dieser Reflexion über die historische, systematische und konzilshermeneutische Bedeutung von Zeitzeugenberichten zum Zweiten Vatikanum soll ein Wort Karl Lehmanns stehen. Der heutige Mainzer Kardinal hat als Freiburger Diözesanpriester und Dogmatikprofessor die Konzilsrezeption im Erzbistum Freiburg mitbedacht und mitgestaltet. Vierzig Jahre nach Abschluss des Konzils lautete sein Plädoyer: »Wir lassen uns durch die Besinnung auf das Konzil an ein geistiges und geistliches Erbe erinnern, das wir der Vergesslichkeit unserer schnelllebigen Gesellschaft entreißen und in Dankbarkeit neu annehmen wollen. Solche Erinnerung führt uns durch Verkrustungen aller Art wieder zurück zu den unverbrauchten Quellen christlichen Lebens, vor allem zum Wort Gottes. So kann die Erinnerung neue schöpferische Kräfte entbinden, die faszinierender und wagemutiger sind als die neuesten Moden des Zeitgeistes, die morgen schon wieder von gestern sind. In diesem Sinne ist das Gedächtnis des Konzils ein herausforderndes Abenteuer, das die Wachheit und Bereitschaft, die Umkehrfähigkeit und die Sensibilität unseres Glaubens auf die Probe stellt. Gerade darum tut lebendige Erinnerung Not.«⁵¹

1968?, in: Herderkorrespondenz 62 (2008), 281–286 – phasenweise geradezu ein »Zeitzeugenbericht«!

50 Für frühere Generationen im Erzbistum Freiburg vgl. exemplarisch *M. Quisinsky*, Das II. Vatikanum im »Oberrheinischen Pastoralblatt«. Ein Beitrag zur Erforschung der Konzilsrezeption im Erzbistum Freiburg, in: FDA 128 (2008), 135–160; *ders.*, Das II. Vatikanum in der Pfarrgemeinde. Der Freiburger Pfarrer und Theologe Eugen Walter (1906–1999) zwischen Liturgischer Bewegung und Konzilsrezeption, in: FDA 128 (2008), 161–203; *ders.*, Freiburger Konzilsväter auf dem II. Vatikanum. Konzilsbeteiligung und Konzilshermeneutik von Erzbischof Hermann Schäufele und Weihbischof Karl Gnädinger, in: FDA 129 (2009), 181–289.

51 *Lehmann*, Das II. Vatikanum – ein Wegweiser (Anm. 6), 28.